

Liturgisches Jahrbuch

VIERTELJAHRESHEFTE FÜR FRAGEN DES GOTTESDIENSTES

2

74. Jahrgang 2024

Andreas Odenthal und Wolfgang Reuter

»Andersliturgien«. Rituale an AndersOrten inklusiver Seelsorge für Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen – Konturen eines praktisch-theologischen Projektes

Antonia Löffler

Nur für den Moment? Seelsorge und rituelles Handeln mit demenziell erkrankten Patient:innen auf gerontopsychiatrischen Stationen

Predrag Bukovec

Liturgie feiern mit Menschen in Demenz.
Pastoralliturgische Herausforderungen und Kriterien

Dominik Abel

Das wandernde Gottesvolk begleiten. Die Grounded-Theology-Methodologie zwischen Empirie und Diskurs

Buchbesprechungen

LITURGISCHES JAHRBUCH

Vierteljahresshefte
für Fragen des Gottesdienstes

Herausgeber:
Deutsches Liturgisches Institut
Trier

Redaktion
Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Prof. Dr. Jürgen Bärsch
E-Mail: juergen.baersch@ku.de
Mitglieder der Redaktion:
Prof. Dr. Benedikt Kranemann
Dr. Lisa Kühn
Prof. Dr. Stephan Winter M. A.
Adresse der Redaktion:
Prof. Dr. Jürgen Bärsch
Ostenstraße 26-28
D-85072 Eichstätt
E-Mail: lj@liturgie.de

74. Jahrgang Heft 2/2024

INHALT

Zu diesem Heft	47
<i>Andreas Odenthal und Wolfgang Reuter</i>	
»AndersLiturgien« Rituale an AndersOrten inklusive Seelsorge für Menschen mit Behin- derungen oder psychischen Erkrankungen – Konturen eines praktisch-theologischen Projektes	49
<i>Antonia Löffler</i>	
Nur für den Moment? Seelsorge und rituelles Handeln mit demenziell erkrankten Patient:innen auf gerontopsychiatrischen Stationen	65
<i>Predrag Bukovec</i>	
Liturgie feiern mit Menschen in Demenz. Pastoralliturgische Herausforderungen und Kriterien	86
<i>Dominik Abel</i>	
Das wandernde Gottesvolk begleiten. Die Grounded-Theology-Methodologie zwischen Empirie und Diskurs	100
Buchbesprechungen	116

DOI <https://doi.org/10.17438/978-3-402-17169-1>



This work is licensed under Creative Commons Attribution 4.0 (CC BY), which means that the text may be used, provided credit is given to the author. For details go to <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Creative Commons license terms for re-use do not apply to any content (such as graphs, figures, photos, excerpts, etc.) not original to the Open Access publication and further permission may be required from the rights holder.

Die Zeitschrift dient der Erörterung gottesdienstlicher Fragen. Die Beiträge werden von den Autoren selbst verantwortet und geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Korrespondenz sowie Zustellung von Manuskripten und zur Besprechung bestimmte Bücher sind an den Hauptschriftleiter erbeten. Zu unaufgefordert eingesandten Manuskripten wird innerhalb einer angemessenen Zeit Stellung genommen. Unaufgefordert eingesandte Bücher werden im Büchereinflauf angezeigt, eine Besprechung bleibt der Redaktion vorbehalten.

Verlag und Anzeigen: Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Postanschrift: 48135 Münster.

Bezugspreise:

Einzelhefte
€ 18,50/sFr 24,80

Jahresabonnement
€ 59,00/sFr 79,00

Studenten-Abonnement
(incl. kostenlosem online-Zugang)
€ 39,00/sFr 56,00

Preise jeweils zuzüglich Porto. Im Inland jeweils 7 % MwSt. inkl.

© 2024 Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

Die Zeitschrift ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Printed in Germany

ISSN 0024-5100

DAS WANDERND E GOTTESVOLK BEGLEITEN

Die Grounded-Theology-Methodologie zwischen Empirie und Diskurs

Von Dominik Abel

»Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum?«¹ fragte im Jahr 1998 ein liturgiewissenschaftlicher Sammelband mit Blick auf die liturgischen Laiendienste. Ausgehend von einer kirchlichen Entwicklung, in der ein Rückzug aus der Fläche infolge des Priestermangels absehbar war, stellte der Band die Frage nach der Verortung der Leitungsdienste »zwischen Ordination und Beauftragung«. Er wirft damit eine Frage auf, die angesichts der aktuellen seelsorglichen Situation nicht an Brisanz verloren hat.²

Diese Fragestellung nimmt der vorliegende Beitrag auf. Den Hintergrund bildet dabei die Verortung in einer empirisch forschenden Liturgiewissenschaft. In einem ersten Schritt wird diese empirische Ortsbestimmung mit dem Entwurf einer »Grounded-Theology-Methodologie«³ skizziert. Aufbauend auf dem skizzierten Forschungsstil werden danach kurz Erkenntnisse eines Praxisfelds, der Ausbildung von Beauftragten für Wort-Gottes-Feiern im Bistum Dresden Meißen, ausgeführt. In Anschluss daran wird der liturgiewissenschaftliche Diskurs um die Leitung Nichtordinierter dargelegt. Einen Abschluss bildet die methodische Frage nach der Neuformatierung dieses Diskurses und so dem Zweck empirischer Forschung.

¹ Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum? Liturgischer Leitungsdienst zwischen Ordination und Beauftragung, hg. v. *Martin Klöckener / Ludwig Bertsch* (QD 171), Freiburg/Br. [u. a.] 1998.

² Vgl. *Rainer Bucher*, Der lange Weg vom Erlaubnis- zum Ermöglichungsdiskurs. Die Gemeindeleitungsproblematik im Kontext der Konstitutionsprobleme der katholischen Kirche in den entwickelten Gesellschaften Deutschlands und Österreichs, in: *An neuen Orten: Studien zu den aktuellen Konstitutionsproblemen der deutschen und österreichischen katholischen Kirche*, hg. v. *Rainer Bucher*, Würzburg 2014, 131–148.

³ Diese Methode wurde im Rahmen meines Promotionsprojekts »Kirchenentwicklung und Liturgie zwischen Tradition, Kultur und Gegenwart« entwickelt. Eine Publikation der Ergebnisse steht noch aus und ist Anfang 2025 zu erwarten.

1. Theoretische Fundierung: Zum Profil einer Grounded-Theology-Methodologie

Mit dem Ansatz einer empirisch forschenden Liturgiewissenschaft⁴ wird zuerst die Frage nach der Methodologie⁵ aufgerufen. Eine Vielzahl an Methoden in den sozialwissenschaftlichen Forschungstraditionen nimmt verschiedene Themen in den Blick, denen sich eine empirisch verortete Liturgiewissenschaft stellen muss: Was sind Grundannahmen, die sozialwissenschaftliche Methoden und theologische Erkenntnislehre teilen?⁶ Wie sieht eine konkrete Methode aus?⁷ Was sind grundsätzliche Koordinaten einer Praktischen Liturgiewissenschaft? Diese Fragen sollen im Folgenden beantwortet werden, indem Annahmen und die konkrete Gestaltung einer Grounded-Theology-Methode skizziert werden.

Die Grounded-Theology-Methodologie als Methode einer empirisch forschenden Liturgiewissenschaft ist das intradisziplinäre Ergebnis eines Austausches einer Praktischen Liturgiewissenschaft und der Grounded-Theory-Methodologie. Vor diesem Hintergrund lässt sich eine doppelte Begrenzung der Referenzdiskurse vornehmen. Von Seiten der Liturgiewissenschaft sind damit maßgeblich folgende Diskurse zu benennen: Die Neuverortung der Pastoral infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils⁸, die Frage nach der Liturgie als *locus theologicus*⁹ und die Diskussion um die

⁴ Dabei soll im Folgenden eine Beschreibung von Liturgiewissenschaft maßgeblich sein, wie sie Benedikt Kranemann ins Gespräch gebracht hat: »Das ist ein Plädoyer für eine klar theologisch positionierte Liturgiewissenschaft, die sich aber nicht von Empirie und tatsächlicher Praxis abkoppelt, sondern diese konstitutiv in ihre theologische Reflexion integriert.« Benedikt Kranemann, *Offene Kirche. Zu einer Ekklesiologie »alternativer« Liturgien*, in: *Gottesdienst und Kirchenbilder. Theologische Neuakzentuierungen*, hg. v. Stefan Kopp / Benedikt Kranemann (QD 313), Freiburg/Br. [u. a.] 2021, 213–233, hier 213.

⁵ Im Folgenden wird sowohl von Methodologie als auch Methode gesprochen. Methodologie umschreibt dabei die Lehre der Methoden, wohingegen Methode das konkrete Forschungsvorgehen umschreibt.

⁶ Eine Fragerichtung, die maßgeblich auf der Idee der Transdisziplinarität aufbaut. Vgl. Johannes A. van der Ven, *Entwurf einer empirischen Theologie*, Weinheim 1990, 117–130.

⁷ Dabei wird in der Pastoraltheologie das Methodenproblem als zentrale Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Pastoraltheologie angesehen. So schrieb schon 1974 Rolf Zerfuß: »Alles hängt davon ab, ob es ihr gelingt, über bloße Intuition hinauszugelangen. [...] der Wissenschaftscharakter der Praktischen Theologie entscheidet sich beim Methodenproblem.« Rolf Zerfuß, *Praktische Theologie als Handlungswissenschaft*, in: *Praktische Theologie heute. Kongreß Praktische Theologie 1974 – 1974 vom 2. bis 5. Januar 1974 in Wien*, hg. v. Ferdinand Klostermann / Rolf Zerfuß, Mainz 1974, 164–177, hier 165.

⁸ Vgl. Christian Bauer, *Pastorale Wende? Konzilstheologische Anmerkungen*, in: *Pastorales Lehramt? Spielräume einer Theologie familialer Lebensformen*, hg. v. Christian Bauer / Michael Schüßler, Ostfildern 2015, 9–49; Jörg Seip, *Der weiße Raum. Prolegomena einer ästhetischen Pastoraltheologie* (PThK 21), Freiburg/Br. [u. a.] 2009, 230–234.

⁹ Vgl. dazu grundlegend und mit Blick auf die Liturgie: Julia Knop, *Ecclesia orans. Liturgie als Herausforderung für die Dogmatik*, Freiburg/Br. [u. a.] 2012, 182–209; vgl. für eine spätmoderne Fortschreibung: Christian Bauer, *Konstellative Pastoraltheologie. Erkundungen zwischen Diskursarchiven und Praxisfeldern* (PThE 146), Stuttgart 2017, 23–36.

Leutetheologie¹⁰. Von Seiten der qualitativen Sozialforschung wird vor allem die Forschungstradition der Grounded-Theory-Methodologie¹¹ aufgerufen. 1947 von den Sozialwissenschaftlern Barney Glaser und Anselm Strauss begründet wird sie als »a general methodology, a way of thinking about and conceptualizing datas«¹² verstanden. Die folgenden Schilderungen orientieren sich dabei an der Grounded-Theory-Methodologie nach Strauss und seiner Schülerin Juliet Corbin.¹³

Im Sinne einer intradisziplinären Auseinandersetzung von Praktischer Theologie und qualitativ-empirischer Forschungstradition lassen sich verschiedene gemeinsame Annahmen und Korrelationen skizzieren. Diese Reflexionen stellen eine wichtige Vorarbeit dar, damit aus der Grounded-Theory-Methodologie eine theologische Methode mit theologisch reflektierten Annahmen werden kann:

Eine erste Korrelation besteht im *Verständnis von Praxisfeld und Diskursarchiv*¹⁴: Spätestens mit der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* findet auch lehramtlich eine neue Verhältnisbestimmung statt: Worin besteht der Sinn einer Konstitution, die den Anspruch hat, dogmatische Wahrheiten zu bestätigen, aber die sich gleichzeitig der Pastoral, also dem Feld, das als Anwendungsgebiet dieser Wahrheiten verstanden wird, widmete? Diesen scheinbaren Widerspruch löst eine erste Fußnote des Dokuments auf, die ein neues Ineinander von Dogma und Pastoral skizziert: Die Pasto-

¹⁰ Mit dem Term »Leutetheologie« ist eine Vielzahl von Diskursbausteinen umschrieben, welche sich ökumenisch und weltkirchlich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil finden. Für eine Darstellung vgl. *Christian Bauer*, Leutetheologie? – ein theologischer Ort? Pastoraltheologische Orte zur epistemischen Klärung, in: Die Bedeutung der Gläubigen für die Theologie, hg. v. *Johannes Grössl* / *Ulrich Riegel* (PTh 187), Stuttgart 2022, 27–46; *Monika Kling-Witzenhausen*, Was bewegt Suchende? Leutetheologien – empirisch-theologisch untersucht (PTh 176), Stuttgart 2020, 23–41; *Teresa Schweighofer*, Wenn Menschen sich ihren eigenen theologischen Reim machen. Über die Bedeutung individueller Glaubensvorstellungen für die akademische Theologie, in: *Ewig wahr? Zur Genese und Anspruch von Glaubensüberzeugungen*, hg. v. *Gunda Werner* / *Saskia Wendel* / *Saskia Scheiper* (QD 331), Freiburg/Br. [u. a.] 2023, 320–333.

¹¹ Der im Folgenden verwandte Terminus der Grounded-Theory-Methodologie macht zweierlei deutlich: Zum einen ist der Terminus »Grounded-Theory« nicht sinngemäß ins Deutsche zu übertragen, da Versuche wie »gegenstandsbasierte Theorie« falsche Anklänge hervorrufen. Zum anderen soll im Folgenden von Grounded-Theology-Methodologie gesprochen werden, wenn von der Methodologie gesprochen wird. Grounded Theory hingegen meint das Produkt, welches sich aus dieser Forschungsstrategie ergibt. Vgl. *Günter Mey* / *Katja Mruck*, Grounded-Theory-Methodologie: Entwicklungen, Stand, Perspektiven, in: *Grounded Theory Reader*, hg. v. *Günter Mey* / *Katja Mruck*, Wiesbaden 2011, 11–48, hier 12.

¹² *Anselm L. Strauss* / *Juliet M. Corbin*, Grounded theory methodology. An overview, in: *Handbook of qualitative research*, hg. v. *Norman K. Denzin* / *Yvonna S. Lincoln*, California 1994, 273–285, hier 275.

¹³ Vgl. dazu: *Anselm L. Strauss* / *Juliet M. Corbin*, Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Weinheim 1996.

¹⁴ Für die terminologische Differenzierung in Praxisfeld und Diskursarchiv vgl. *Bauer*, Konstellative Pastoraltheologie (wie Anm. 9).

ral wird hier nicht mehr allein als Anwendungsfeld der Lehre verstanden, sondern vielmehr wird ihre »lehrhafte Absicht« unterstrichen. Ein klares Anwendungsschema wird hier zugunsten einer Dichotomie von Pastoral und Dogma aufgelöst.¹⁵ Diese neue Verhältnisbestimmung führt der systematische Theologe Hans-Joachim Sander noch einmal aus:

»Mit ihr werden Pastoral und Dogmatik der Kirche in eine neue Beziehung gebracht [...]. [...] Für die Dogmatik im Verhältnis zur Pastoral bestätigt das die Tradition; für die Pastoral im Verhältnis zur Dogmatik aber überschreitet das die Tradition. Pastorale Herausforderungen haben eine die Dogmatik bestimmende Autorität. Die Fußnote markiert den konstitutionellen Rang von Pastoral und die praktische Bedeutung von Lehre.«¹⁶

Sander macht deutlich: Neu an der Verhältnisbestimmung ist die Autorität der Pastoral, die ihr mit Blick auf die Lehre der Kirche zugesprochen wird. Damit vollzieht das Zweite Vatikanische Konzil vor allem für das Fach der Praktischen Theologie eine »kulturhermeneutische Wende der Theologie«¹⁷. Mit diesem neuen Verständnis von Pastoral stellen sich auch neue Fragen an das Selbstverständnis einer Praktischen Theologie.¹⁸ (Praktische) Theologie wird infolge dieses Verständnisses neu verortet zwischen Pastoral und Dogma bzw. zwischen Praxisfeld und Diskursarchiv. Gerade das neue Zueinander von Dogma und Pastoral stellt so die Anforderung an eine Methodologie, dieser neuen Verortung von Theologie gerecht zu werden.

Ein solches Zueinander findet sich in der Grounded-Theory-Methodologie: Schon in der Entstehung der Grounded-Theory-Methodologie findet sich das Anliegen, Feldforschung und Theoriebildung miteinander zu verbinden.¹⁹ Trotz aller Ausdifferenzierung in verschiedene Schulen lassen sich bis heute verschiedene Elemente (»Essentials«) finden, die für einen iterativen-zyklischen Forschungsstil stehen: Mit dem Theoretical Sampling bildete sich in der Grounded-Theory-Methodologie eine eigene Art der Erhebung heraus. Das Sample, verstanden als Gruppe der Testpersonen, wird innerhalb des Forschungsprozesses immer wieder neu angepasst und erweitert. Das Sample verändert sich kontinuierlich im For-

¹⁵ Vgl. *Bauer*, Pastorale Wende? (wie Anm. 8), 12–17; *Seip*, Der weiße Raum (wie Anm. 8), 232.

¹⁶ *Hans-Joachim Sander*, Glauben im Zeichen der Zeit. Die Semiotik von Peirce und die pastorale Konstituierung der Theologie. unveröffentlichte Habilitationsschrift, Würzburg 1996, 375.

¹⁷ *Matthias Sellmann*, Zuhören Austauschen Vorschlagen. Entdeckungen pastoraltheologischer Milieuforschung, Würzburg 2012, 32.

¹⁸ Ein Verständnis, das in der Pastoralkonstitution in GS 44 weiter ausgeführt wird. Vgl., wenn auch mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung, *Sellmann*, Zuhören Austauschen Vorschlagen (wie Anm. 17), 32–37; *Seip*, Der weiße Raum (wie Anm. 8), 286 f.

¹⁹ Vgl. zur historischen Entwicklung der Grounded-Theory-Methodologie *Mey / Mruck*, Grounded-Theory-Methodologie (wie Anm. 11), 13–16.

schungsprozess. Es entsteht ein Prozess, der von einem ständigen Wechsel zwischen »Handeln (Datenerhebung) und Reflexion (Datenanalyse und Theoriebildung)«²⁰ geprägt ist. Neben einem sehr breiten Datenbegriff²¹ hat dieser Forschungsstil eine Integration der Forschungsliteratur in den kompletten Prozess zur Folge. Im Unterschied zu anderen qualitativen Verfahren integriert die Grounded-Theory-Methodologie die Forschungsliteratur in den kompletten Forschungsprozess und setzt die Literaturrecherche nicht vor die Feldforschung bzw. danach. Stattdessen läuft die Literaturarbeit parallel zu Datenerhebung.²²

Fügt man die theoretischen Anliegen von Praktischer Theologie und Grounded-Theory-Methodologie zusammen, entsteht der Forschungsstil²³ einer Grounded-Theology-Methodologie: Die Grounded Theology als Ergebnis einer solchen Methode entsteht dabei im Wechsel zwischen Praxisfeld und Diskursarchiv. Beide Forschungsfelder werden dabei als konstitutiv für den Forschungsprozess angesehen.

Ein zweites Anliegen ergibt sich aus dieser Verhältnisbestimmung und betrifft die *Normativität der Praxis*: Schon mit der Veröffentlichung der »discovery of Grounded Theory«²⁴ wenden sich Glaser und Strauss gegen eine bloße Deskription von Praxis, wie sie vor allem in der ethnographischen Forschungstradition praktiziert wurde.²⁵ Dies ist ein Anliegen, das vor allem am Theoriebegriff der Grounded-Theory-Methodologie deutlich wird: Die aus den Daten entstehende Theorie wird als »Wissen zur Bewältigung praktischer Probleme und Handlungsfelder«²⁶ verstanden. Dementsprechend ist ein zentrales Gütekriterium für die Theorie ihre Handlungsrelevanz. Das bedeutet in der Konsequenz: Die Theorie ist keine abstrakte Beschreibung der Daten, sondern vielmehr ein Ausdruck felddrelevanten Handlungswissens, das über eine abstrakte Beschreibung der erhobenen Daten hinausgeht.

²⁰ Ebd., 23.

²¹ Ein Datenbegriff, den Glaser mit dem Diktum »All is data« zusammenfasst. Vgl. Barney G. Glaser, Der Umbau der Grounded-Theory-Methodologie. Unter Mitarbeit v. Judith A. Holton, in: Grounded Theory Reader (wie Anm. 11), 137–162, hier 147.

²² Vgl. Franz Breuer, Reflexive Grounded Theory: eine Einführung für die Forschungspraxis, Wiesbaden 2010, 56; Strauss / Corbin, Grounded theory (wie Anm. 13), 33.

²³ Die Rede von einem »Forschungsstil« ist dabei in der Rezeption der Grounded-Theory-Methodologie begründet. Das Ineinander von Erhebung und Auswertung und eine theoretische Offenheit ergeben einen Forschungsstil, der keine geschlossene Methode darstellt.

²⁴ Vgl. Barney G. Glaser / Anselm L. Strauss, The discovery of grounded theory. Strategies for qualitative research, New York 2017.

²⁵ Vgl. Mey / Mruck, Grounded-Theory-Methodologie (wie Anm. 11), 14.

²⁶ Jörg Strübing, Grounded Theory. Methodische und methodologische Grundlagen, in: Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Arbeitsbuch, hg. v. Christian Pentzold / Andreas Bischof / Nele Heise, Wiesbaden 2018, 27–52, hier 47.

Ein ähnlich normativer Anspruch des Wissens im Praxisfeld wird in der Diskussion um die Leutetheologie formuliert. Den Leutetheologien wird ein normativer Anspruch für Theologie zugesprochen.²⁷ Dazu schreibt der Praktische Theologe Jeff Astley:

“We need, then, to listen to people for their sake. And we need to listen to them for our sake as well. Understanding the *nature* of ordinary theology [...] will help us know more about what it is about ordinary theology *that works*. Ordinary theologians are saying something worth our hearing.“²⁸

Astley nennt hier zwei weitere Gründe für die Wichtigkeit leutetheologischer Stimmen: Neben der Notwendigkeit für die Pastoral, Motive der Menschen zu verstehen, wird die lebensweltliche Logik der Leutetheologien deutlich. Leutetheologien stellen funktionierende Konzepte im Sinne einer im Leben erprobten Theologie dar. Dementsprechend hat die Leutetheologie auch eine kritische Funktion gegenüber der akademischen Theologie.²⁹

Gleichzeitig bedeutet es aber auch, dass dieses Verhältnis nicht einseitig zu erklären ist: Für eine angemessene Unterscheidung dieser Stimmen braucht es genauso eine kritische Reflexion von Seiten der Theologie.³⁰ Dieses Ineinander wird in der Verknüpfung von Leutetheologie und loci theologici weiter reflektiert und spezifiziert die Aufgabe der Praxis als Ort der Leutetheologie: So sind die Leutetheologien wie auch die akademische Theologie nicht nur ein theologiegenerativer Ort (›context of invention‹), sondern haben auch eben jene korrigierende Funktion (›context of validation‹).³¹ In diesem Sinn hat liturgische Praxis nicht nur eine theo-

²⁷ Vgl. *Schweighofer*, Wenn Menschen sich ihren eigenen theologischen Reim machen (wie Anm. 10), 330; für die Liturgiewissenschaft formuliert diesen Zusammenhang *Birgit Jeggle-Merz*, Der Glaube sub specie celebrandi in der Praxis der Kirche. Liturgiewissenschaft als »praktische Theologie«, in: ThGl 107 (2017) 276–288, hier 283.285.

²⁸ *Jeff Astley*, Ordinary Theology. Looking, listening and learning in theology, Burlington 2002, 148 Hervorhebung im Original.

²⁹ Vgl. ebd., 148–162; *Christian Bauer*, Leutetheologie, ein locus theologicus? Ein kartographischer Vorschlag mit M.-Dominique Chenu und Michel de Certeau, in: Der Glaubenssinn der Gläubigen als Ort theologischer Erkenntnis: praktische und systematische Theologie im Gespräch, hg. v. *Agnes Slunitschek / Thomas Bremer* (QD 304), Freiburg/Br. [u. a.] 2020, 35–68, hier 63–68.

³⁰ Vgl. *Bauer*, Leutetheologie? – ein theologischer Ort? (wie Anm. 10), 39–44; *Astley*, Ordinary Theology (wie Anm. 28), 109.

³¹ Für diese Differenzierung vgl. *Bauer*, Leutetheologie? – ein theologischer Ort? (wie Anm. 10), 29. Diese grundsätzliche Beschreibung der Pragmatik der Orte findet sich auch schon bei Melchior Cano, der es als Aufgabe der Orte sieht, theologische Argumente zu finden (›inventio‹), aber auch zu überprüfen (›iudicium‹). Vgl. dazu *Knop*, Ecclesia orans (wie Anm. 9), 186–193.

logiegenerative Funktion, sondern dient auch der Überprüfung theologischer Modelle im Sinne einer lebensweltlichen Alltagstauglichkeit.³²

Klar wird: In beiden Diskursen entsteht ein bestimmtes Modell von Praxis als theologiegenerativer Ort. Die leutetheologischen Entwürfe im Praxisfeld haben für die akademische Theologie eine herausragende Bedeutung und umgekehrt.

Die theoretischen Korrelationen lassen sich in einer Methode operationalisieren. Vor dem Hintergrund einer konzilstheologischen Bestimmung des Ineinanders von Dogma und Pastoral spannt sich die Methode zwischen den beiden Größen Praxisfeld und Diskursarchiv auf. In sechs aufeinanderfolgenden Schritten entsteht der folgende Forschungsablauf (Vgl. dazu auch Abb. 1):

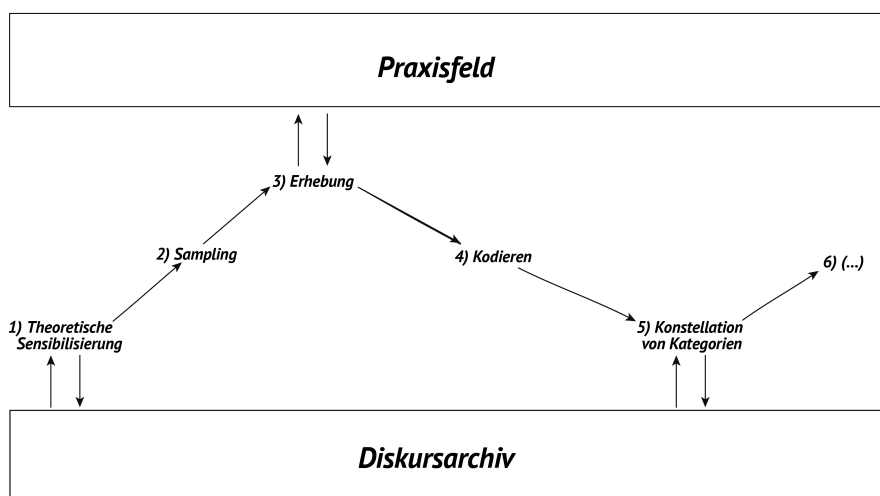


Abb. 1: Forschungsverfahren einer Grounded-Theory-Methodologie

1. Der erste Schritt besteht in der Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur und den damit verbundenen Diskursen und Kategorien, der sogenannten theoretischen Sensibilisierung. Theoretische

³² Eine Spezialfrage dieses Diskurses ist die Frage, inwiefern Liturgie ein locus theologicus ist. Dafür spricht die Unabgeschlossenheit der Orte, wie sie Melchior Cano festhält und die Bedeutung der Liturgie für den Traditionsvorgang der Kirche. Vgl. dazu *Knob*, *Ecclesia orans* (wie Anm. 9), 198–208; für eine Grounded Theory Methodologie lautet die Antwort auf diese Frage: Liturgietheologie auf leutetheologischem Niveau stellt einen locus theologicus dar. Vgl. *Christian Bauer*, *Liturgien des Volkes Gottes? Performanzkritik einer synodalen Ämterkritik*, in: *Liturgie und Ekklesiologie. Reform des Gottesdienstes als Reform der Kirche*, hg. v. *Stephan Steger* [u. a.], Regensburg 2023, 515–530.

Sensibilität stellt nach Strauss und Corbin eine Haltung des Forschers dar, für die Forschungsfrage relevante Sachverhalte in den im Praxisfeld zu erhebenden Daten zu erkennen. Diese Haltung ist durch Selbstreflexion, soziale Reflexion und Interesse an sprachlichen Nuancen geprägt.³³ Es entstehen erste Fragestellungen, an denen sich der folgende Forschungsablauf (vorerst) ausrichtet. Die theoretische Sensibilisierung bildet den ersten Punkt, in dem Forschungsliteratur berücksichtigt wird. Hierbei wird das kritische Potential einer akademischen Theologie reflektiert. Gleichzeitig ist mit einer Verortung des Diskursarchivs in diesem Schritt auch ausgesagt: Die Auswertung der Praxis wird in den folgenden Schritten (vorerst) von der theologischen Reflexion getrennt. Dem kreativen und kritischen Potential von Theologie wird erst nach einer Kategorienerstellung wieder Rechnung getragen. Diese starke Betonung des Praxisfelds in den folgenden Schritten ist Ausdruck einer Normativität von Praxis, wie sie in leutetheologischen Diskursen oder der Rede von der Liturgie als *locus theologicus* deutlich wird. Die scharfe Trennung von Diskussion und Erheben der Praxis macht deutlich: Leutetheologisches Wissen hat ein Anrecht, zuerst deskriptiv dargestellt zu werden und danach erst in einen Austausch mit akademischer Theologie zu treten.

2. Einen zweiten Schritt bildet das sogenannte Sampling. Sampling bedeutet »in der empirischen Sozialforschung die Auswahl einer Untergruppe von Fällen, d. h. von Personen, Gruppen, Interaktionen und Ereignissen, die an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten untersucht werden sollen.«³⁴ Entsprechend einem Datenbegriff der Grounded Theory (»All is Data«) werden am Anfang eines Forschungsprozesses Art und Umfang der Daten breit gestreut. Erst im Zuge des iterativen Forschungsprozesses findet eine Fokussierung statt.
3. Eng daran geknüpft ist die Erhebung dieser Daten. Im Sinne einer Leutetheologie kommen hier Leute zu Wort.
4. Einen nächsten Schritt bildet das Kodieren der Daten. Darunter wird in der Forschungstradition der Grounded-Theory-Methodologie eine Vorgehensweise verstanden, »durch die Daten aufgebrochen, konzeptualisiert und auf neue Art zusammengesetzt werden. Es ist der zentrale Prozess, durch den aus den Daten Theorien entwickelt werden.«³⁵ Da-

³³ Vgl. Breuer, Reflexive Grounded Theory: eine Einführung für die Forschungspraxis (wie Anm. 22), 59; Barney G. Glaser / Anselm L. Strauss, Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung, Bern 2010, 25.

³⁴ Aglaja Przyborski / Monika Wohlrab-Sahr, Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, München 2014, 178.

³⁵ Strauss / Corbin, Grounded theory (wie Anm. 13), 39.

mit ist das Grundanliegen der Grounded-Theorie-Methodologie beschrieben: Rohdaten sollen in Codes und schlussendlich in Kategorien übertragen werden. In einem mehrstufigen Prozess, den Strauss und Corbin im dreistufigen Kodierparadigma ausführen,³⁶ entsteht wiederum die Grounded Theory. Oder theologisch gewendet: Es entsteht die Grounded Theory, in der eine Vielzahl von Stimmen des Volkes Gottes gebündelt wird und die als Ausdruck von Leutetheologien verstanden werden kann.

5. Um aber den Prozess im Sinne einer »Grounded-Theology« abzuschließen, ist ein Diskurs zwischen Leutetheologie und akademischer Theologie notwendig. Die Grounded Theory wird hier mit Kategorien und Diskursen des Diskursarchivs abduktiv in ein Verhältnis gesetzt. In diesem Schritt wird die Grounded Theory im Sinne einer Praktischen Theologie als »kontrastiver Mischdiskurs«³⁷ weiterentwickelt. Im kreativen Austausch von akademischer Theologie und Leutetheologie entwickeln neue Perspektiven und gleichzeitig ein kritischer Austausch über Themen, infolgedessen neue Fragestellungen entstehen können. Um diesen Austausch zu operationalisieren, wird das Kodierparadigma der Grounded Theory um einen weiteren Schritt, das konstellative Kodieren, erweitert. Dementsprechend werden in diesem Schritt theoretische Erträge und praktische Kategorien miteinander ins Gespräch gebracht. Am Ende steht so eine Grounded Theory, die in beiden Feldern – Diskursarchiv und Praxisfeld – bestehen kann. Die Erweiterung des Kodierparadigmas macht eine Anpassung im Sinne einer Transdisziplinarität deutlich, um aus einer sozialwissenschaftlichen Methode eine theologische Methode zu machen.
6. Im Sinne eines iterativen Forschungsprozesses, der eben jene Pendelbewegung zwischen Diskursarchiv und Praxisfeld umfasst, wird dieser Ablauf bis zur »theoretischen Sättigung« wiederholt – dem Zustand, in dem weitere Erhebungen zu keinem neuen Erkenntnisgewinn führen würden.³⁸ Damit ist auch ein Unterschied zur quantitativen Forschungstradition benannt: Ziel ist nicht eine statistische Repräsentativität, sondern vielmehr konzeptuelle Repräsentativität. Dieser Zustand ist erreicht, wenn neue Daten die Kategorien und so die Theorie nicht mehr erweitern.

³⁶ Vgl. zum Kodierparadigma Strauss/ Corbin, *Grounded theory* (wie Anm. 13), 43–168.

³⁷ Christian Bauer, *Denken in Konstellationen? Pastoraltheologie als konstruktiver Mischdiskurs*, in: PThI 35 (2015) 5–12, hier 5.

³⁸ Vgl. Thomas Brüsemeister, *Qualitative Forschung. Ein Überblick*, Wiesbaden 2008, 155; Przyborski/ Wohlrab-Sahr, *Qualitative Sozialforschung* (wie Anm. 34), 200.

2. Konkretion: Liturgische Leitung durch Nichtordinierte

Im Folgenden soll die beschriebene Methode anhand eines kurzen empirischen Beispiels und des damit verbundenen empirischen Diskurses dargestellt werden. Beide Teile – Praxisfeld und Diskursarchiv – können dabei nur skizziert werden. Im Sinne von «Ecksteine der sich herausbildenden Theorie»³⁹ sollen einige Ausschnitte aus Kategorien vorgestellt werden und einzelne Ausschnitte des liturgiewissenschaftlichen Diskurses skizziert werden.

2.1 Praxisfeld: Leiter:innen von Wort-Gottes-Feiern im Bistum Dresden-Meißen

Im Jahr 2016 begann das Bistum Dresden-Meißen einen Neustart in der Ausbildung der Beauftragten für Wort-Gottes-Feiern. Im Kontext des diözesanen Erkundungsprozesses wurde die Frage aufgeworfen, wie gottesdienstliches Leben vor Ort gestaltet werden könnte. Am Ende der Ausbildung hatten die Ehrenamtlichen den Auftrag ihre Ausbildung in einem kurzen Bericht zu reflektieren. In diesen Reflexionsberichten schilderten die Ehrenamtlichen ungefiltert Erfahrungen ihrer Arbeit vor Ort und beschrieben Fortschritte, aber auch Probleme. In zwei Jahrgängen entstanden 22 Reflexionsberichte.⁴⁰ Sie bilden einen spannenden Datensatz, da sie die Perspektive der Ehrenamtlichen einnehmen und ihre Erfahrungen in kleinen Geschichten sehr plastisch werden. Dabei lassen sich drei Kategorien erkennen:

Die Ehrenamtlichen entwickeln ein *neues Verständnis von Liturgie*. In vielen Berichten bildet sich ein Verständnis der Wort-Gottes-Feiern als »Notnagel«⁴¹ oder als Eucharistieersatz ab, das vor allem von außen an die Ehrenamtlichen herangetragen wird. In Abgrenzung dazu entwickeln die Ehrenamtlichen erkennbar eigenständige Feiern. Maßgebliche Faktoren hierfür sind – neben der Ausbildung – eine intensive Auseinandersetzung mit den liturgierechtlichen Normen und mit den biblischen Texten als Wort Gottes. Eine Ehrenamtliche schreibt dazu:

»Die Feiern der WGF waren für mich in erster Linie erlebbarer Gottesdienst. Freude am Gebet mit den Gläubigen meiner Pfarrei. Ich fühle mich in meinem Dienst als Gottesdienstleiter mitgetragen und dankbar angenommen.«⁴²

³⁹ So eine Beschreibung erster Kategorien der Grounded-Theory-Methodologie. Vgl. dazu: Przyborski / Wohlrab-Sahr, *Qualitative Sozialforschung* (wie Anm. 34), 204.

⁴⁰ Diese Berichte wurden entsprechend ihres Jahrgangs und einer Nummerierung im Folgenden geordnet. Die Zitation erfolgt dementsprechend wie in der Qualitativen Sozialforschung üblich mit Jahreszahl-Nummer im Bericht.

⁴¹ 2019-8.

⁴² 2019-4, Hervorhebung im Original.

Die Wort-Gottes-Feiern werden hier als Feier der Gemeinschaft charakterisiert. Gleichzeitig ist das Betonen des Erlebens (›erlebbarer Gottesdienst‹) nochmals ein Hinweis darauf, dass einzelne Elemente der Feiern bewusst angepasst werden. Eine Konsequenz der reflektierten Auseinandersetzung mit der Liturgie besteht darin, dass verschiedene Ehrenamtliche berichten, weitere Verantwortung für andere Liturgien zu übernehmen.

Eng damit verbunden ist die *Betonung der Gemeinschaft* für den Dienst der Ehrenamtlichen. So formuliert eine Ehrenamtliche prägnant: »Wo 2 oder 3 in meinem Namen versammelt sind ...‹ – das ist meine Motivation.«⁴³ Es wird deutlich: Aus einem biblischen Zeugnis heraus wird die Motivation eng mit der Gemeinschaft verknüpft. Damit wird nicht nur eine Verankerung in der Gemeinschaft deutlich, sondern auch eine bewusste Reflexion der Motivation aus einer biblischen Auseinandersetzung heraus. Aus der Orientierung an der Gemeinschaft ergibt sich allerdings auch eine Zielsetzung, die über die Gemeinschaft hinausgeht. Viele Ehrenamtliche beschreiben, dass die Ermöglichung eines gottesdienstlichen Lebens vor Ort eine Zielstellung ihres Dienstes ist.

Auch in Bezug auf die Rolle lässt sich eine Transformation der Ehrenamtlichen feststellen: Die Ehrenamtlichen machen einen Wandel durch, in dem sie immer selbstbewusster ihre Interessen vertreten und vor allem infolge liturgischer Bildung zunehmend nicht nur Liturgien bewusster gestalten, sondern auch in *Rollenkonflikte* kommen. Dabei muss allerdings festgehalten werden: Ein Großteil der Ehrenamtlichen berichtet von einer sehr fruchtbaren Zusammenarbeit mit vielen Hauptamtlichen, die ihren Dienst sehr wertschätzend unterstützen.

Dennoch führt vor allem die fundierte Kenntnis der liturgischen Normen in einzelnen Fällen zu Konflikten. Einen solchen Konflikt beschreibt eine Ehrenamtliche folgendermaßen:

»Vor dem Werktags GD findet [...] immer eine halbe Stunde Anbetung statt. Da der Wunsch kam, dies auch vor der WGF zu tun, unterhielt ich mich mit Pfarrer [...] darüber. Er sagte, das Aussetzen der Monstranz mit dem Allerheiligsten auf den Altar sei Priester oder Diakon vorbehalten. Ich machte den Vorschlag, zur Anbetung den Tabernakel nur zu öffnen und damit war er einverstanden. Später las ich im Gotteslob unter der Nr. 592/1, dass auch beauftragte Laien das eucharistische Brot im Ziborium oder in der Monstranz auf dem Altar aussetzen können. Da ich dies aber noch nie gemacht hatte und ich auch keinen Unmut hervorrufen wollte, beließ ich es beim Öffnen des Tabernakels.«⁴⁴

⁴³ 2019-9.

⁴⁴ 2018-6.

An diesem Beispiel wird ein Rollenkonflikt deutlich: Die Ehrenamtlichen stoßen hier räumlich in den Bereichen des Allerheiligsten vor, der als Raum von Priestern und Diakonen gesehen wird. Bestehende Rollen, die im Fall von Haupt- und Ehrenamtlichen vor allem durch einen Wissensvorsprung der Hauptamtlichen gekennzeichnet waren, werden zunehmend brüchig.

Als Schlüsselkategorie lässt sich eine *Transformation von Rollen und des Selbstverständnisses* ablesen, wie sie in verschiedenen Kategorien deutlich wird: Das Liturgieverständnis der Ehrenamtlichen verändert sich, wenn sie die Wort-Gottes-Feier als eigenständige Feier entdecken und sie eben nicht mehr in Abgrenzung zur Eucharistie als defizitären Ersatz ansehen. Auch im Umgang mit dem Wort Gottes wird eine solche Transformation deutlich: Die Ehrenamtlichen setzen sich stärker mit biblischen Texten auseinander und schreiben ihre Auslegungen der Bibeltexte z. T. eigenständig. In den Rollen selbst wird ihre Transformation nochmals konkreter: Durch ihre liturgische Bildung und das eigenständige Feiern von Wort-Gottes-Feiern begreifen die Ehrenamtlichen sich zunehmend als eigenverantwortlich. Sie übernehmen immer weiter Verantwortung für andere gottesdienstliche Feiern und werden Ansprechpartner:innen in ihrer Gemeinschaft.

In diesem Prozess übernimmt die Gemeinschaft eine doppelte Funktion. Zuerst dient die Gemeinschaft – sowohl am Anfang als auch am Ende des Dienstes – als Motivation für die Ehrenamtlichen. Gleichzeitig gibt sie eine klare Ausrichtung für die Rolle und das Liturgieverständnis: die Feiern und der Dienst der Ehrenamtlichen sind auf die versammelte Gemeinschaft ausgerichtet und orientieren sich daran.

2.2 Diskursarchiv: Leitung von Gottesdiensten durch Nichtordinierte in der liturgiewissenschaftlichen Diskussion

Was ergibt sich aus den beschriebenen Ergebnissen für den wissenschaftlichen Diskurs? Oder anders gefragt: Wie stehen die Ergebnisse des Praxisfelds zu dem liturgiewissenschaftlichen Diskursarchiv rund um die Leitung von Gottesdiensten durch Nichtordinierte?

Die jüngst angefertigte Studie von Stephan Winter und Arndt Büsing⁴⁵ macht eine erste Einordnung der Ergebnisse möglich. In diesem Forschungsprojekt wurden neben Expert:inneninterviews eine deutschlandweite Umfrage durchgeführt mit rund 1000 Teilnehmer:innen. Trotz

⁴⁵ Vgl. dazu Stephan Winter, Die Wort-Gottes-Feier – kirchenkonstituierende Versammlung oder Notbehelf? Unter der Mitarbeit v. Arndt Büsing, in: Gottesdienst und Kirchenbilder (wie Anm. 4), 261–286; Die Wort-Gottes-Feier. Aktuelle Praxis und Perspektiven einer lebendigen Liturgieform, hg. v. Stephan Winter / Arndt Büsing, Regensburg 2023.

des unterschiedlichen methodischen Settings lassen sich einige gemeinsame Themen finden, die die Relevanz der vorliegenden Studie über die Einzelfälle aus dem Bistum Dresden-Meißen hinaus unterstreichen.

Das von Winter und Büssing beschriebene Profil findet sich auch in der vorliegenden Studie wieder: Die Ehrenamtlichen sind in das (liturgische) Leben der Gemeinde eingebunden und schon vor dem Leiten von Wort-Gottes-Feiern in unterschiedlichen Rollen liturgisch involviert. Damit verbunden beschreiben sie einen Rollenwandel, der der Schlüsselkategorie der »*Transformation von Rollen und des Selbstverständnisses*« ähnelt:

»Das nachgezeichnete Profil der WGF-Leiter*innen lässt sich [...] so auf den Punkt bringen, dass hier Gläubige ihrem eigenen Selbstverständnis nach mit einem kirchlichen Auftrag die Liturgie vor Ort lebendig halten, dabei aber zugleich aufgrund ihres z. T. langjährigen Engagements und entsprechender Erfahrung mit großem Selbstbewusstsein kreativ zu agieren suchen.«⁴⁶

In dieser kurzen Beschreibung wird deutlich: Zentral für die Ehrenamtlichen ist die Verortung in der Gemeinschaft, ein eigenes Selbstverständnis, das sich aus den Wort-Gottes-Feiern speist, sowie ein kreativer Umgang mit den Liturgien. Auch im Bereich der ekklesiologischen Bedeutung der Wort-Gottes-Feier lassen sich verschiedene Konvergenzen feststellen: In beiden Studien wird die Wichtigkeit der Wort-Gottes-Feier als Möglichkeit Kirche vor Ort zu erleben, herausgestellt. So bilden die Wort-Gottes-Feier einen Weg zum Fortbestand der Kirche.⁴⁷ Beide Fälle unterstreichen nochmals die Bedeutung der Gemeinschaft, wie sie auch die Ehrenamtlichen aus dem Bistum Dresden-Meißen betonen.

Der Blick auf den Diskurs in der Liturgiewissenschaft⁴⁸ zeigt deutlich: Die Leitung von Gottesdiensten durch Nichtordinierte betrifft vor allem die Leitung von Wort-Gottes-Feiern. Die Leitung von »alternativen Liturgien«⁴⁹ oder die Leitung von Sakramenten⁵⁰ wird zumindest selten explizit thematisiert. Dabei durchzieht den Diskurs eine Spannung zwi-

⁴⁶ Die Wort-Gottes-Feier (wie Anm. 45), 33.

⁴⁷ Vgl. Winter, Die Wort-Gottes-Feier – kirchenkonstituierende Versammlung oder Notbehelf? (wie Anm. 45), 261–263.

⁴⁸ Für eine erste Übersicht über den Diskurs infolge des Zweiten Vatikanischen Konzils vgl. Manfred Probst, Die Leitung von Wort-Gottes-Feiern durch beauftragte Laien, in: Wie das Wort Gottes feiern? Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung, hg. v. Benedikt Kranemann (QD 194), Freiburg/Br. [u. a.] 2002, 184–204.

⁴⁹ Eine Ausnahme bilden hier beispielsweise die Ausführungen von Stefan Böntert, der eben jene Weitung durchführt. Vgl. Stefan Böntert, Nur ein Wortgottesdienst? Zur notwendigen Stärkung nichteucharistischer Feiern in Zeiten des Wandels, in: Liturgia. Die Feier des Glaubens zwischen Mysterium und Inkulturation, hg. v. Martin Kirschner / Joachim Schmiedl, Freiburg/Br. [u. a.] 2016, 142–159.

⁵⁰ Vgl. dazu kritisch Winfried Haunerland, Notlösung oder Reformschritt? Taufe durch Laien, in: HerKorr 6 (2022) 38–41.

schen der Abgrenzung zum besonderen Priestertum und der Betonung der Taufwürde aller Gläubigen. So formuliert WGF-D/A 2004 paradigmatisch:

»Die Ermächtigung zur Leitung von Gottesdiensten durch Laien stammt einerseits aus der priesterlichen Würde aller Getauften, die ihnen das Recht gibt, einander Gottes Wort zuzusprechen, voreinander seine Zeugen zu sein und füreinander vor Gott einzutreten. Andererseits bedarf es, wenn es sich um einen Gemeindegottesdienst handelt, einer entsprechenden Beauftragung durch die zuständige kirchliche Autorität. Während die Bischöfe, Priester und Diakone mit der Weihe ein Amt auf Dauer und die entsprechende Vollmacht erhalten, wird den Laien ein zeitlich und örtlich umschriebener Auftrag gemäß den diözesanen Richtlinien erteilt.«⁵¹

Die Spannung lässt sich auch in weiteren liturgischen Normen finden. Die Rahmenordnung »Zum gemeinsamen Dienst berufen«⁵² macht deutlich: Vor allem in der konkreten Ausgestaltung wird eine Abgrenzung unterstrichen. Der Vorsteherstuhl ist als Leerstelle konzipiert, die Predigt durch die Lesepredigt ersetzt und auch in der Terminologie der Ehrenamtlichen wird die bischöfliche Beauftragung zugunsten einer Taufwürde vorgezogen. Hier findet sich eine einseitige Auflösung, die sich zum Teil auch im liturgiewissenschaftlichen Diskurs findet.⁵³

In der jüngeren Diskussion werden so zunehmend Anfragen an eine Profilierung von nichtsakramentalen Feiern gestellt⁵⁴. Die jüngere pastorale Entwicklung macht zuerst einmal deutlich, dass ohne eine Leitung durch Nichtordinierte gottesdienstliches Leben vor Ort nicht möglich ist. Nimmt Kirche die Verkündigung des Evangeliums und die Feier dieses als Maßstab ihres Handelns ernst, werden vielfältige Gottesdienstformen zwangsläufig Teil einer Liturgiepastoral sein.⁵⁵

Mit Blick auf die Erkenntnisse des Praxisfeldes und des Diskursarchivs wird deutlich: Gerade die liturgierechtlichen Normen und die damit ver-

⁵¹ WGF-D/A 2004, 11.

⁵² Zum gemeinsamen Dienst berufen. Die Leitung gottesdienstlicher Feiern – Rahmenordnung für die Zusammenarbeit von Priestern, Diakonen und Laien im Bereich der Liturgie. 8. Januar 1999, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe 62), Bonn 82010.

⁵³ Eine solche Abgrenzung findet sich beispielsweise bei *Haunerland*, Notlösung oder Reformschritt? (wie Anm. 50); *Reinhard Meßner*, Wortgottesdienst. Historische Typologie und aktuelle Probleme, in: Wort des lebendigen Gottes. Liturgie und Bibel, hg. v. *Alexander Zerfaß / Ansgar Franz* (PiLi 16), Tübingen 2016, 73–110; *Georgios Zigriadis*, Wort-Gottes-Feiern am Sonntag. Symptom einer Grundlagenkrise, in: *IKaZ Communio* 44 (2015) 441–447.

⁵⁴ Zur Wort-Gottes-Feier mit Blick auf die von Zigriadis formulierten Einwände vgl. *Birgit Jeggle-Merz*, Das Wort will Ereignis werden. Prolegomena zu einer Theologie der Wort-Gottes-Feier, in: Zwischen-Raum Gottesdienst. Beiträge zu einer multiperspektivischen Liturgiewissenschaft, hg. v. *Kim de Wildt / Benedikt Kranemann / Andreas Odenthal* (PThE 144), Stuttgart 2016, 149–166.

⁵⁵ Vgl. *Böntert*, Nur ein Wortgottesdienst? (wie Anm. 49), 150–155.

bundene theologische Reflexion, die vor allem eine Abgrenzung vom allgemeinen und spezifischen Priestertum thematisiert, stehen in Kontrast zur geschilderten Praxis. Die geäußerten Rollenverständnisse verstehen sich nicht allein über eine Beauftragung. Die Ehrenamtlichen konzipieren und erleben liturgische Feiern mit einem Eigenwert, der nicht über eine Abgrenzung funktioniert. Parallel dazu verstehen sie ihren Dienst als selbstständig und vor allem für die Gemeinschaft vor Ort.

Dabei wird bei aller Kritik auch deutlich: Hier steht nicht grundlegend die sakramentale Struktur der Kirche zur Disposition, sondern vielmehr die Ausgestaltung der Taufwürde und ein eigenständiges Profil der nichtordinierten Leitung. So schreibt Stefan Böntert mit Blick auf die Ausgestaltung von Leitung durch Nichtordinierte:

»Dazu gehören natürlich auch klare Grenzziehungen, damit die sakramentale Struktur der Kirche keinen Schaden nimmt. Die Differenz zwischen den Sakramenten und anderen Feiern darf nicht heruntergespielt werden.«⁵⁶

Daran schließen sich folgende Überlegungen an: Wie kann ein eigenständiges Profil von nichtordinierter Leitung aussehen? Oder auf die Diskursformation übertragen: Was sind theologische Fragestellungen, die den Ergebnissen des Praxisfelds gerecht werden könnten?

3. Abduktive Kreuzung: Zur Neuformatierung eines Diskurses infolge der Empirie

Die dargestellte Diskursformation und die Spannung zwischen Praxisfeld und Teilen des Diskursarchiv wirft die Frage auf: Wie könnte eine Diskursformation aussehen, in der Ergebnisse des Praxisfelds produktiv aufgenommen werden? Wie müsste sich eine Fragerichtung verändern? Eine mögliche Lösung bietet der Liturgiewissenschaftler Hans Bernhard Meyer an, wenn er eben jene Diskursformation thematisiert und zwei Arten der Fragerichtung im Kontext der theologischen Diskussion um die liturgische Leitung von Nichtordinierten identifiziert. So schreibt er:

»Eine erste Fragerichtung [ist; D.A.]: wie dem Neuen Raum geben und dennoch das Gewachsene bewahren?«⁵⁷

⁵⁶ Ebd., 158.

⁵⁷ Hans Bernhard Meyer, Laien als liturgische Vorsteher: Stellen wir die richtigen Fragen? Eine Einführung, in: Wie weit trägt das gemeinsame Priestertum? (wie Anm. 1), 11–19, hier 13.

Parallel zu dem skizzierten Diskurs sieht auch Meyer in diesem Ansatz verschiedene Problematiken, die einer »Quadratur des Kreises«⁵⁸ gleichkommen. Stattdessen schlägt er eine zweite Fragerichtung vor:

»Was kann die Kirche in der gegenwärtigen Situation tun, um ihren Gemeinden die regelmäßige Feier der Eucharistie und all der anderen Gottesdienste zu ermöglichen, die insgesamt die Quelle ihrer Kraft und der Höhepunkt allen kirchlichen Tuns sind (vgl. SC 10)? Welche Dienste braucht sie, um dies zu leisten, das Recht der Gläubigen auf die Sakramente zu sichern (CIC c. 213) und darüber hinaus für alle Menschen da zu sein, »die mit lauterem Herzen Gott suchen« und »noch fern sind« von ihm? Diese Fragerichtung ist zugleich fordernd und befreiend.«⁵⁹

Meyer macht deutlich: Es braucht eine andere Art der Diskursformation, in der das Volk Gottes die maßgebliche Größe bildet. Oder mit Rainer Bucher gesprochen: Gefordert ist ein Wandel »vom Erlaubnis- zum Ermöglichungsdiskurs«⁶⁰. Dazu schlägt Meyer eine radikale Orientierung an den Bedürfnissen der Menschen vor. Aufgabe des theologischen Diskurses ist in dieser Fragerichtung, theologische Denkmöglichkeiten aufzuzeigen, sodass die kirchliche Gemeinschaft vor Ort leben kann. In diesem Diskurs stehen Fragen nach der Unterstützung Ehrenamtlicher und der Ermöglichung ihrer Dienste im Vordergrund.

Mit Blick auf das Selbstverständnis einer Liturgiewissenschaft wird deutlich: Eine solche Diskursformation würde auch das Selbstverständnis einer Praktischen Liturgiewissenschaft verändern. Konkret bedeutet es, dass »die selbstgewiss-sprechende Theologie einer klerikalen *Ecclesia docens* zu einer aufmerksam-hörenden Theologie einer synodalen *Ecclesia audiens* (vgl. DV 1) werden [muss; D.A.]«⁶¹. Indem sich Liturgiewissenschaft konsequent am Volk Gottes ausrichtet, wird Empirie ein wichtiger Baustein einer solchen Liturgiewissenschaft. Empirie verpflichtet die Theologie immer wieder, sich neu in einen produktiven Austausch mit den Fragen des Volk Gottes zu treten.

⁵⁸ Meyer, Laien als liturgische Vorsteher: Stellen wir die richtigen Fragen? (wie Anm. 57), 15. In eine ähnliche Richtung geht Rainer Bucher, wenn er das Dilemma der Leitung von Gemeinden skizziert. Vgl. Bucher, Der lange Weg vom Erlaubnis- zum Ermöglichungsdiskurs (wie Anm. 2), 138f.

⁵⁹ Meyer, Laien als liturgische Vorsteher: Stellen wir die richtigen Fragen? (wie Anm. 57), 17.

⁶⁰ Vgl. Bucher, Der lange Weg vom Erlaubnis- zum Ermöglichungsdiskurs (wie Anm. 2).

⁶¹ Bauer, Leutetheologie? – ein theologischer Ort? (wie Anm. 10), 42.